

# Zur Restauration der Kapelle Maria Wil

Autor(en): **Killer, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **26 (1951)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322414>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Restauration der Kapelle Maria Wil

*von Josef Killer*

Zum alten Kern der Siedlung Kappelerhof gehört neben den beiden Bauerngütern auch die an der Staatsstraße gelegene Kapelle von Maria Wil. Durch die Erschütterungen des modernen Verkehrs waren in deren Mauerwerk Risse entstanden. Auch befand sich das Äußere in einem solch schlechten Zustand, daß eine Restauration nicht mehr zu umgehen war. Die der Kirchgemeinde Baden gehörende Kapelle war deshalb in den letzten Jahren Gegenstand vieler Diskussionen innerhalb der Behörden sowie an Kirchgemeinde-Versammlungen. Infolgedessen ist es auch verständlich, daß in Baden das Interesse an diesem historischen Bauwerk wuchs. Im Januar 1948 gab die Kirchenpflege Herrn Architekt Deucher den Auftrag, die aufgetretenen Schäden zu untersuchen und einen Kostenvoranschlag für deren Behebung zu machen. Gleichzeitig wurden die Herren Dr. Ing. J. Killer und Ing. P. Zen Ruffinen beauftragt, Bericht zu erstatten, welche baulichen Maßnahmen zu treffen seien und wie die Schäden behoben werden könnten. Für die Beantwortung der gestellten Fragen und um eine Restauration technisch und wissenschaftlich richtig durchführen zu können, ist die Kenntnis der Entstehungsgeschichte eines Bauwerkes absolutes Erfordernis.

Die Kapelle wurde im Jahre 1660 als Wallfahrtskirche in einfachsten Formen gebaut. Der rechteckige Grundriß und der im Halbrund endigende eingezogene Chor erhielten ein gemeinsames im Süden abgewalmtes Satteldach. Äußeres und Inneres waren schlicht gehalten, nur die Portaleinfassung in gehauemem profiliertem Kalkstein stammt als einziges Zierstück aus dieser Zeit. Der Deckenabschluß im Innern war horizontal.

Bald befriedigten die einfachen architektonischen Formen offenbar nicht mehr, weshalb im Jahre 1764 eine vollständige Barockisierung der Kapelle innen wie außen durchgeführt wurde. Das Innere zeichnet sich nunmehr aus durch reiche Stukkaturen und ein Gipsgewölbe als Deckenabschluß. Die Fassaden wurden durch Lisenen und reiche Pilaster gegliedert.

Mit Ausnahme einer kleinen Innenrenovation im Jahre 1925 und der Anbringung einiger Deckengemälde im gleichen Jahre wurde am Zustand von 1764 nichts mehr geändert. Die Kapelle, anfänglich nur als Wallfahrtskirche gedacht, wird seit der Ausdehnung des Kappelerhof-Siedlungsgebietes täglich von den dortigen Einwohnern als Gottesdienstraum benützt.

Die Schäden, die 1948 festgestellt wurden, sind folgende:



1. Inneres: Nachdem vor einigen Jahren ein Stück Gipsgewölbe heruntergefallen war, wurde zum Schutz der Kirchenbesucher über den Zugstangen auf Kämpferhöhe ein leichtes Drahtnetz eingezogen. Eine Untersuchung des Dachstuhls ergab, daß die Balken stark vom Hausbock befallen waren und daß die ganze Holzkonstruktion so schlecht ausgebildet war, daß sie beim Einzug eines Gewölbes im Jahre 1764 den Schub nicht aufnehmen konnte, sondern diesen auf die Außenmauern übertrug, die dadurch auseinandergedrückt wurden. Wohl versuchte man diesen Mangel durch das Einziehen von eisernen Zugstangen zu beheben, aber die abgescherten hölzernen Zapfen an den Knotenpunkten ließen sich nicht mehr ersetzen.

Unerklärlich war dem Konstrukteur, weshalb die Diagonalhölzer, die von außen gegen die Mitte zu ansteigen und an denen das Gewölbe aufgehängt war, nicht wie bei andern Barockdachstühlen unmittelbar über der Mauer Schwelle ansetzten, sondern erst einen vollen Meter höher. Auffallend war

auch, daß der Querschnitt des Gewölbes nicht Kreis- oder Ellipsenform aufwies, sondern im Scheitel auf eine Länge von 4 Metern horizontal war. Dadurch, daß der Dachstuhl den seitlichen Schub nicht aufnehmen konnte, sondern diesen auf die Seitenmauern übertrug, senkte sich auch das Dach in der Mitte, was am First deutlich feststellbar war. Daß diese Einsenkung sowie das Aufklaffen der Mauern erst nach 1764 eintrat, bestätigen die im Gipsgewölbe aufgetretenen typischen Schubrisse. Die Beantwortung der Frage der Erhaltung des Gewölbes sowie des Dachstuhles war infolge der vorliegenden Schäden sehr heikel, um so mehr, als die Aufhängevorrichtung des Gewölbes vorläufig nicht untersucht werden konnte, da dies ein darüber befindlicher horizontaler Bretterboden mit Schlackenfüllung verhinderte.

2. Äußeres. Außen war der Verputz teilweise abgebröckelt, und die Mauern wiesen Risse auf. An einigen Stellen wurden die Fundamente untersucht, wobei man feststellte, daß deren Sohle durchwegs nur 1 Meter unter dem Gelände lag. Auch war das Mauerwerk schlecht gefügt. Vorgängig der Restauration wurde eine Unterfangung der Mauern gegen die Straße aus folgenden Gründen als notwendig erachtet:



*Westansicht vor der Restauration*

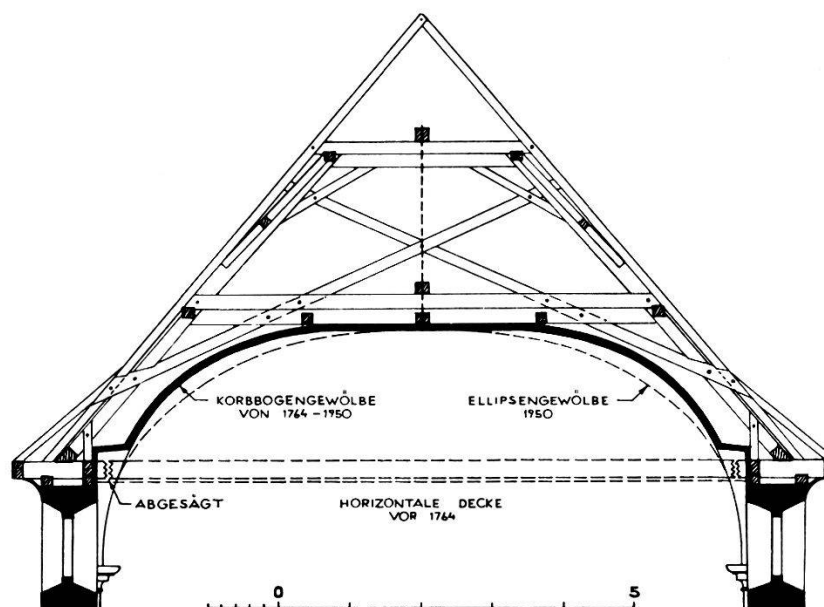


*Westansicht nach der Restauration*

Früher benützte die Straße das heutige Bahntrasse. Erst vor 100 Jahren wurde sie zwischen Gasthaus und Kapelle verlegt und in den zwanziger Jahren gegen die Kapelle hin verbreitert, so daß die Fundamente der Kapelle bis 2 Meter über dem Straßenniveau lagen. Vor Beginn der Arbeiten erschien es notwendig, die Erschütterungen, welche von dem starken Verkehr auf das Bauwerk übertragen werden, einmal zu untersuchen. Die Messungen wurden von Ingenieuren der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt Zürich durchgeführt. Diese ergaben, daß, entgegen der Annahme, die Erschütterungen durch die vorbeifahrenden Züge um ein Vielfaches größer sind als diejenigen, die durch schwere Lastwagen auf der mit einem glatten Belag versehenen Straße in unmittelbarer Nähe des Gebäudes verursacht werden. Die Materialprüfungsanstalt empfahl auch, die Fundamente unter das Straßenniveau zu führen. Ebenfalls wurde der Dachstuhl von einem Spezialisten der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt auf Insektenbefall untersucht. Der Bericht lautet: «Bei den Besichtigungen des Kapellendachstuhls konnten wir feststellen, daß wesentliche Teile des Dachstuhles, wir schätzen die Hälfte bis zwei Drittel der Einzelhölzer vom Hausbock und vom Pochkäfer angegangen sind. Der Befall geht häufig von baumkantigen Partien der Hölzer aus und wurde durch Bohrungen an mehreren Stellen bis maximal 4 cm Tiefe ermit-

telt. Die gesamtbauliche Beschaffenheit des Dachstuhls und der daran hängenden Decke läßt nun allerdings Zweifel aufkommen, ob es nicht richtiger wäre, gerade den ganzen Dachstuhl zu erneuern, als die Hölzer mit einem Schutzanstrich zu behandeln.»

Trotz diesem Gutachten hoffte man, wenn immer möglich, den Dachstuhl sowie auch das Gewölbe mit den reichen Stukkaturen zu erhalten. An der Kirchgemeindeversammlung vom 6. November 1949 wurde die Renovation mit einem Kostenbetrage von Fr. 160 000.— beschlossen. Für die Ausführung der Arbeiten wurde eine Baukommission bestellt aus den Herren Stadtpfarrer Sohm, E. Ledergerber, J. Meier-Irniger, W. Oeschger und Dr. J. Killer als Präsident. Mit den Unterfangungsarbeiten wurde im März 1950 begonnen. Der Kunstexperte, Prof. Dr. L. Birchler von der ETH Zürich, den wir zur Beratung zugezogen hatten, erschien am 8. April und hieß die geplanten Arbeiten mit kleineren Ergänzungen gut. Nachdem das Gewölbe von oben abgedeckt war,



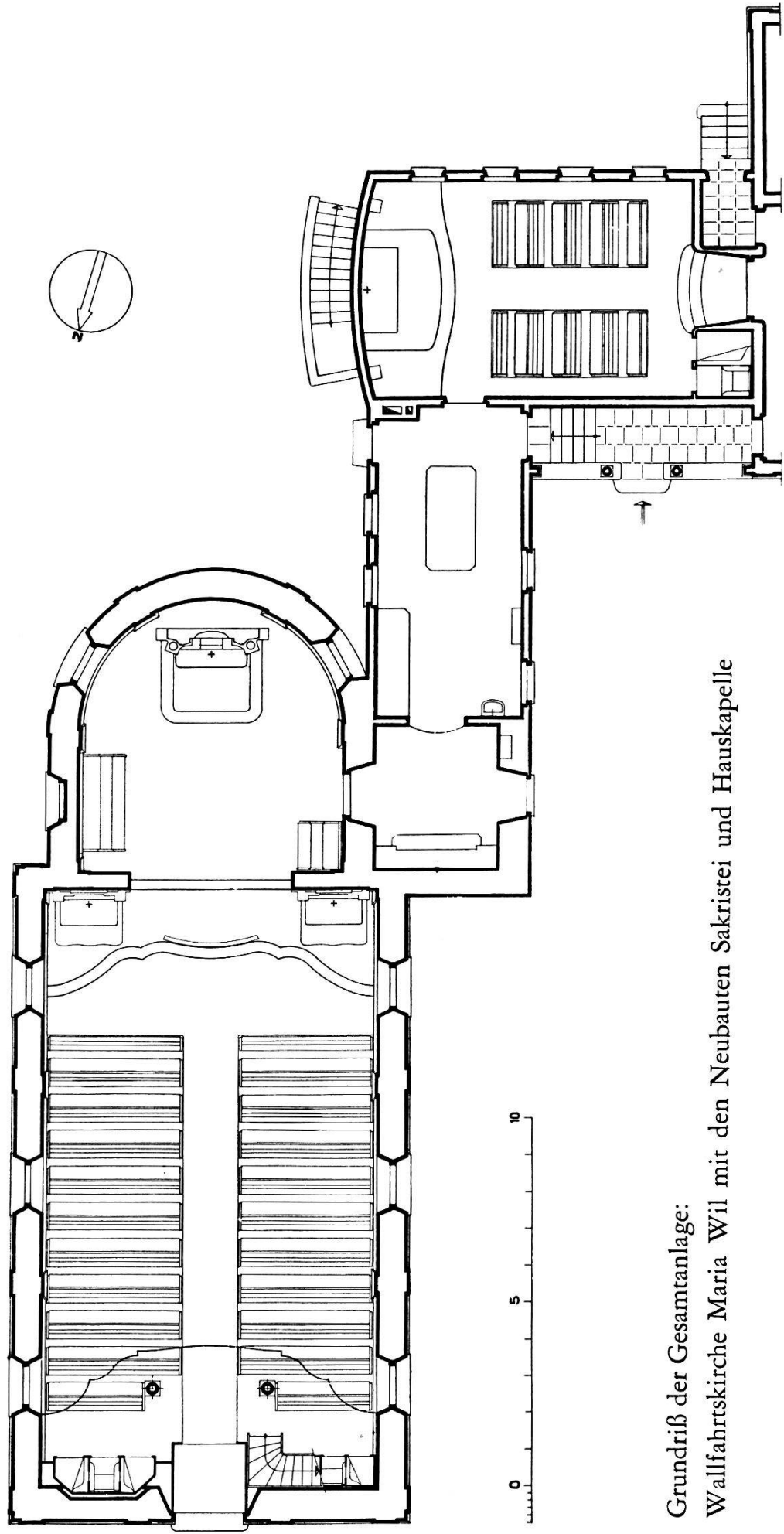
hatte man Einblick in den untern Teil des Dachstuhles sowie in die Gewölbeaufhängevorrichtung. Der Dachstuhl sowie das Gewölbe waren so in ihrer Struktur gestört, daß man mit gutem Gewissen eine Reparatur nicht empfehlen konnte. Gewölbe und Dachstuhl wurden deshalb entfernt. Zur großen Überraschung stellte man nun fest, daß der alte Dachstuhl nicht als Schwerterdachstuhl, sondern als liegender Dachstuhl ausgebildet war, wobei die Bundbalken, an denen die horizontale Decke aufgehängt war, den Horizontalschub der Streben aufnehmen. Im Jahre 1764 wurden die Bundbalken, wie man jetzt

konstatieren konnte, einfach an den Auflagern abgeschnitten und das Barockgewölbe in den Raum bis zum Streckbalken hineingezwängt, ohne daß man den Dachstuhl entsprechend verstärkte. Architektonisch mag eine solche Lösung angehen, vom konstruktiven Standpunkt aus ist sie aber zu verwerfen.

Zur Versteifung des gesamten Mauerwerkes, dessen Gefüge zum Teil durch Risse zerstört war, wurde über den Seitenmauern, als Unterlage für die Auflager des neuen Dachstuhles, ein mindestens 50 Zentimeter hoher mit Rundeisen bewehrter Betonkranz angebracht, in den man das Dachgesims einschließlich der Hohlkehle einbezog. Als Querverbindung wurde gleichfalls das Gesims über der Eingangspartie sowie ein Zugband längs der Chorabschlußwand betoniert. Dadurch ist das ganze Bauwerk in Höhe des Dachgesimses durch einen horizontalen Rahmen zusammengehalten. Der Dachstuhl wurde wiederum als Schwerterkonstruktion ausgeführt, wobei an den Knotenpunkten Ringdübel mit eisernen Bolzen eingesetzt wurden im Gegensatz zur alten Bauweise mit Hartholzzapfen. Unterfangung, Betonkranz und Dachstuhl sind die neuen konstruktiven Elemente von Maria Wil, so daß die Kapelle für lange Zeit gesichert sein sollte. Die Neukonstruktion von Dachstuhl und Gewölbe sowie damit zusammenhängende Arbeiten verursachten Mehrkosten im Betrag von Fr. 75 000.—, welche in der Kirchgemeinde am 5. November 1950 nach kurzer Orientierung bewilligt wurden. Die Arbeiten dürften an Weihnachten beendet sein.

Es ist sicher als großes Verdienst der katholischen Kirchgemeinde Baden anzuerkennen, daß sie die Kapelle in der heutigen nüchternen Zeit in ihren reichen Barockformen bis ins kleinste Detail kunsthistorisch präzise hat restaurieren lassen. Bei einer solchen Beurteilung muß man sich darüber klar sein, daß es heute viel Verständnis braucht, um Barockbauten zu restaurieren, denn die reichen Verzierungen kosten viel Geld, viel mehr als ein Bau in nüchternen Formen, wie sie heute bevorzugt werden.

Die Kapelle von Maria Wil wird in ihrem neuen Kleide späteren Zeiten Kunde geben können, daß unsere Generation trotz dem überhand nehmenden Materialismus und den politisch unstablen Zeiten auch Sinn für das Schöne und Edle hatte und daß sie wertvolle Baudenkmäler unserer Vorfahren zu erhalten wußte.



Grundriß der Gesamtanlage:  
Wallfahrtskirche Maria Wil mit den Neubauten Sakristei und Hauskapelle